

Jannis Androutsopoulos

Von *fett* zu *fabelhaft*: Jugendsprache in der Sprachbiografie

1. Einleitung

Gegenstand dieses Beitrags ist die Veränderung und soziokulturelle Bedingtheit des Sprachgebrauchs während der Jugendphase. Diesen beiden Schwerpunkten entspricht der soziolinguistische Begriff "transitorischer Sozialekt", den Löffler (1994:132) zur Klassifizierung von Jugendsprache verwendet. Die Komponente "transitorisch" bringt zum Ausdruck, dass es sich bei Jugendsprache – der Begriff wird noch unten zu besprechen sein – um etwas Vorübergehendes, zeitlich Eingeschränktes handelt. Die Komponente "Sozialekt" (gruppenspezifische Varietät) unterstreicht die Tatsache, dass dieses Übergangssphänomen nicht biologisch bzw. chronologisch, sondern in erster Linie sozial geprägt ist. Das Beispielpaar *fett* und *fabelhaft* im Titel des Beitrags hebt ein bekanntes Kennzeichen von Jugendsprachen hervor, nämlich die Vielfalt lexikalisch-phraseologischer Varianten: Beide Wörter werden an spezifischen Stellen von Texten und Gesprächen gebraucht, um positive Bewertung, Zustimmung, Begeisterung auszudrücken; dabei ist *fabelhaft* ein "typisch erwachsenes",¹ *fett* hingegen ein zur Zeit typisch jugendsprachliches Wort.

¹ Das Wort habe ich aufgrund einer persönlichen soziolinguistischen Erfahrung ausgewählt: Als ich noch Germanistikstudent war, pflegte unser Literaturprofessor seine Diskussion von Buchpassagen oder Filmszenen durch ein expressiv ausgerufenes *Fabelhaft!* abzurunden – ein Sprachgebrauchsmuster, das mir später mit *geil*, *cool*, *fett* und vielen anderen jugendsprachlichen Einheiten begegneten sollte.

Jugend ist ein "schwammiger" Begriff (Januschek 1989). Ihr Anfang ist einigermaßen klar, doch ihr Umfang variiert je nach individuellen Lebensumständen und kann einschließlich der Postadoleszenz bis zum Ende des dritten Lebensjahrzehnts ausgedehnt werden. Dass in dieser Zeitspanne der individuelle Sprachgebrauch sich irgendwie verändern und fortentwickeln muss, ist bisher wenig thematisiert worden. Auf der Basis eines Forschungsüberblicks sollen in diesem Beitrag soziolinguistische Entwicklungen in den Teilphasen der Jugend umrissen werden. Mein besonderes Augenmerk gilt dabei der späten Jugendphase und dem allmählichen Übergang zu standardsprachlich orientierten Sprechstilen im jungen Erwachsenenalter.

Noch vor diesem Überblick werde ich einige grundlegende theoretische Punkte rund um Jugendsprache und ihre Erforschung diskutieren. Es geht um das Verständnis von Jugendsprache als Sammelbegriff, die Fixierung der Forschung auf Nichtstandardsprachliches und das Konzept der sozialen Identität als erklärendes Moment für jugendspezifischen Sprachgebrauch. Mein besonderer Schwerpunkt ist der soziale "Nährboden" für die Entwicklung von Jugendsprachen. Ich werde die These vertreten, dass das soziale Alter keine ausreichende Bedingung für die aktive Kompetenz von Sprachmustern, die in einem gegebenen Ort und Zeitpunkt als jugendsprachlich gelten, darstellt; notwendige Zusatzbedingung ist die Ausrichtung auf eine jugendkulturelle Gemeinschaft. Diesen Zusammenhang zwischen Jugendsprache und Jugend(sub)kulturen (Jakob 1988) werde ich zu begründen versuchen.

2. Das Forschungsfeld Jugendsprache

Trotz der empirischen und theoretischen Fortschritte der Forschung in den letzten Jahren² bleibt der Jugendsprache-Begriff noch umstrit-

² Die Buchpublikationen der letzten zwei Jahre umfassen

ten. Er wird vermieden, nur in Anführungszeichen verwendet, durch "Jugendkommunikation" oder bedeutungsähnliche Begriffe ersetzt. Dies mag damit zusammenhängen, dass "Jugendsprache" in der Vergangenheit häufig vortheoretisch und unscharf verwendet (Januscek 1989; Kohrt & Kucharczik 1998:19ff.) und bloß als lexikalisch-phraseologisches Phänomen verstanden wurde. Dieses Begriffsverständnis lehnt sich zwar an etablierte terminologische Vorbilder wie "Gruppensprache" und "Sondersprache" an, erweist sich aber als zu eng, da die Lexik/Phraseologie nicht die einzige relevante Ebene für alters- und gruppenspezifische sprachliche Unterscheidungen ist. Außerdem hat sich die frühe Jugendsprachforschung auf monolinguale Zusammenhänge konzentriert und das Sprachverhalten von Jugendlichen in Kontaktsituationen bis vor kurzem vernachlässigt (vgl. nun Auer & Dirim, i.Druck). Was man also in den 80er Jahren als Jugendsprache angesehen hat, ist nur ein Teil der vielfältigen soziolinguistischen Wirklichkeit Jugendlicher.

2.1 Jugendsprache als (problematischer) Sammelbegriff

Dieser Vielfältigkeit kann m.E. nur ein weiter Jugendsprache-Begriffs entgegenkommen. Ich schlage vor, Jugendsprache zu verstehen als Sammelbegriff für sprachlich-kommunikative Muster, die in der Jugendphase habituell verwendet und in der Regel auch von der Gemeinschaft als solche erkannt werden. Ein solcher Sammelbegriff integriert ganz verschiedene soziolinguistische Konstellationen und Forschungsparadigmen (Androutsopoulos 1998b). Der spezifische Untersuchungsgegenstand – ob nun der besondere Wort-

zwei Sammelbände (Androutsopoulos & Scholz 1998, Schlobinski & Heins 1998), zwei aus Dissertationen hervorgegangene Monografien (Androutsopoulos 1998, Augenstein 1998) und eine Studienbibliografie (Neuland 1999). In der kritischen Auseinandersetzung von Kohrt & Kucharczik (1998) mit dem Jugendsprache-Konzept wird leider keine dieser Publikationen rezipiert.

schatz einer monolingualen Schulklasse oder die Sprachwechsel-Muster einer ethnisch gemischten Clique – hängt offensichtlich vom jeweiligen Forschungsinteresse ab und darf nicht als Anspruch auf "die" Jugendsprache verstanden werden (vgl. auch Schlobinski et al. 1993, die die fälschliche Pauschalisierung von "der" Jugendsprache zurecht kritisieren). So wäre "Jugendsprache" ähnlich zu verstehen wie "Mediensprache" – keine homogene Varietät, sondern ein vielschichtiges Feld des Sprachgebrauchs. Dann wäre auch die Frage, ob es eine Jugendsprache überhaupt gäbe, wenig sinnvoll. Es kommt vielmehr darauf an, welche Momente und Umstände sprachlicher Interaktion ausgewählt und nach welchen Kategorien und Kriterien sie untersucht werden.

Allerdings ist Jugendsprache ein variationistisch geprägter Begriff (Karlsson 1998) und trägt daher bestimmte Probleme des Varietätenkonzeptes mit sich. Beim Verständnis von Jugendsprache als Varietät³ ist die soziale Zuordnungsgruppe problematisch. Nach Löffler (1994) sind gruppenspezifische Varietäten auf soziologische Merkmalsgruppen wie Altersgruppe, Geschlecht und Schicht bezogen. Obwohl die überregionale Verbreitung bestimmter jugendsprachlicher Einheiten nachweisbar ist (Androutsopoulos 1998a), ist die Vorstellung einer der gesamten Altersgruppe gemeinsamen Varietät einfach zu grobmaschig. Unabhängig davon ist das Varietätenkonzept als theoretisches Konstrukt kritisiert worden, das (empirisch nicht nachgewiesene) Festigkeit und Einheitlichkeit suggeriert und tatsächlicher Variation nicht gewachsen ist (Fiehler 1998:41ff.). Das Stilkonzept (Schlobinski 1989) hat demgegenüber den Vorteil, dass es auf den sozial situierten Sprachgebrauch einer spezifischen Gruppe fokussiert und auch der gruppeninternen und individuellen

³ Varietät wird im allgemeinen definiert als sozial und situativ abgegrenzte Erscheinungsform einer Sprache, die durch das Zusammentreffen verschiedener Sprachmerkmale kennzeichnet ist (vgl. Berutto 1987, Dittmar 1997).

Sprachvariation Rechnung trägt. Beide Konzepte teilen jedoch die Annahme, dass Sprechweisen, die als typisch für bestimmte soziale Gruppen (und Situationen) gelten, als Bündel (Sets) von sprachlichen Elementen beschreibbar sind. Empirisch wird jedoch der Anspruch, jugendliche Sprechstile ganzheitlich zu beschreiben, selten eingelöst (vgl. Schwitalla 1994). Man beschränkt sich für gewöhnlich auf einen Aspekt, sei es die Phonologie, das Gesprächsverhalten oder, besonders häufig, die Lexik.

2.2 Nicht-Standardsprachlichkeit und Ingroup-Kommunikation

Das Forschungsfeld Jugendsprache wird in der Praxis durch bestimmte Zusatzbedingungen eingeschränkt. Wie Albrecht (1993) zurecht anmerkt, versteht man unter Jugendsprache nicht das Sprachverhalten der gesamten Altersgruppe, sondern vielmehr einen "andersartigen", "abweichenden", "innovativen" Sprachgebrauch, der vorzugsweise bei ganz bestimmten Jugendgruppen erwartet wird. Diese Schwerpunktsetzung wird verständlich, wenn man sich die Gründe für das öffentliche und wissenschaftliche Interesse der Soziolinguistik einmal vergegenwärtigt. Aus Sicht der Öffentlichkeit wurde die Sprache bzw. der Diskurs von jugendlichen Subkulturen als Zugang zur Verständigung dieser Subkulturen betrachtet.⁴ Die Perspektive der Soziolinguistik bringt Eckert (1997:52) so auf den Punkt:

Adolescents are the linguistic movers and shakers, at least in western industrialized societies, and, as such, a prime source of information about linguistic change and the role of language in social practice.

Jugendliche gelten als starke Nutzer von Nonstandardvarietäten einerseits, als die im Sprachwandel führende Altersgruppe anderer-

⁴ Vgl. Neuland (1999:2) und die Einleitung in Januschek & Schlobinski (1989).

seits (Cheshire 1987, Kerswill 1996, Eckert 2000). Innovationen und Sprachwandelprozesse im Sprachgebrauch Jugendlicher, die sich später auf die gesamte Gemeinschaft ausbreiten können, betreffen nicht nur den Lautwandel, sondern auch Grammatikalisierungsprozesse (vgl. Kotsinas 1997 und Androutsopoulos i.Druck mit weiteren Hinweisen) und natürlich auch den lexikalischen Wandel (wie etwa die "Karriere" von *cool* demonstriert). In dem Maße, wie Innovationen zunächst normfern sind, werden sie auch von normfernen Sprechern aufgenommen und vorangetrieben. Ein Zusammenhang zwischen Nonstandardvarietäten (*vernaculars*) und Subkulturen (*vernacular cultures*) unter Jugendlichen wird immer wieder festgestellt. Schon Labov (1972) und Cheshire (1982) zeigten, dass Jugendliche, die Cliques der Straßenkultur angehören, Nonstandardmerkmale am ehesten nutzen (und auch rituelle Beschimpfungen am ehesten praktizieren). Eckert (1988, 2000) stellt fest, dass es von den beiden verglichenen Jugendkulturen, den sportlich-schulorientierten "Jocks" und den institutionelle Schulkultur ablehnenden "Burnouts", letztere sind, die in ihrer Sprache den gerade ablaufenden Lautwandel aufzeigen.

Obwohl dieser Zusammenhang für deutschsprachige Verhältnisse noch ungeklärt ist, scheint mir ein kurzer Vergleich zwischen einigen Arbeiten aufschlussreich: Eine Punkergruppe lieferte in ihren Selbstaufnahmen nach der Bandprobe "eine Fundgrube jugendsprachlicher Merkmale" (Schlobinski 1989:13).⁵ Im Gegensatz dazu weisen Aufnahmen einer katholischen Kirchengruppe (Schlobinski et al. 1993) nur vereinzelt jugendsprachliche Merkmale auf, was die Forscher als Argument gegen den Mythos von *der Jugendsprache* hervorbringen. Inwiefern das unterschiedliche Sprachverhalten der beiden Gruppen mit ihren sehr verschiedenen soziokulturellen Orientierungen zusammenhängt, wird von den Autoren nicht erörtert. Andererseits

⁵ Ähnliches gilt übrigens für ein viel früheres "Gespräch mit Aachener Punks" (veröffentlicht in Ermert 1986).

zeigen die Daten des Frankfurter Projekts zu Kommunikationskulturen Jugendlicher (Deppermann 1999; Deppermann & Schmidt in diesem Heft), dessen Sprecher sich nach der Skater- und Hip-Hop-Kultur orientieren, Gemeinsamkeiten zu meinen (anders gesammelten) Daten, die aus der Punk- und Raveszene stammen (Androutsopoulos 1998a). Der Vergleich führt noch einmal zur Vermutung, dass ein normferner, jugendspezifischer Sprachgebrauch am ehesten bei Jugendgruppen mit einer nicht institutionell kontrollierten Kultur zu finden ist.⁶

Eine zusätzliche Einschränkung des Forschungsfeldes ist der Fokus auf Ingroup-Kommunikation bzw. kommunikative Nähe.⁷ Jüngelsprachen stellen damit nur einen Ausschnitt aus dem sprachlichen Repertoire von Individuen und Gruppen dar. Das Jugendalter ist reich an Interaktionssituationen der kommunikativen Nähe. Die sozialen Netzwerke sind generell dichter als im Erwachsenenalter (Chambers 1995:82). Die primäre soziale Rolle ist die des Kumpels (bzw. die der besten Freundin), während Rollen und Sprachmuster der kommunikativen Distanz erst im späteren Lebenslauf voll entfaltet werden. Innerhalb der Ingroup-Kommunikation werden zudem vorzugsweise unstrukturierte Interaktionen mit mehreren unter sich vertrauten Teilnehmern ausgewählt. Solche kontextuellen Bedingungen gelten als *der* Lokus für die Jugendkommunikation kennzeichnende Phänomene wie z.B. kreative Sprachspiele, verbale Wettbewerbe und rituelle Beschimpfungen, Frotzeleien und Nachahmungen

⁶ Labovs (1972) berühmte Studie zu den *Lames* zeigt im Grunde dieselbe Konstellation auf: *Lames* (wortwörtlich: die 'Lahmen') sind die Harlemer Jugendlichen, die an der Straßenkultur nicht teilnehmen und daher auch das *vernacular* unsystematisch verwenden. Labov betont, wie irreführend es sein kann, wenn von außen kommende Forscher mit *Lames* als Informanten arbeiten und auf dieser Basis Generalisierungen über das *Vernacular* vornehmen.

⁷ Nähekommunikation im Sinne von Koch & Oesterreicher (1994), vgl. auch Androutsopoulos (1998a:45f.).

von sozialen Stereotypen, gruppensprachliche Begriffe und Sprachmuster (Schlobinski et al. 1993, Schwitalla 1994, Deppermann & Schmidt in diesem Heft).

Die Schwerpunktsetzung auf Ingroup-Kommunikation und Jugendkulturen lässt sich sicherlich als realitätsverzerrend kritisieren. Sie führt dazu, dass die Sprache der nicht auf expressive Gruppenstile ausgerichteten Jugendlichen vernachlässigt wird und die Einordnung von Sprachmustern der Ingroup-Kommunikation in das gesamte Repertoire der Sprecher unklar bleibt. Doch sofern das Jugendsprache-Konzept einen sprachlichen Kontrast zur sozialen Umgebung beinhaltet, bleibt der empirische Fokus auf bestimmte Ausschnitte aus der Altersgruppe bestehen. Sozial identifizierbare, auffallende Jugendsprachen bilden einzelne "Höhepunkte" im Forschungsfeld, die mit spezifischen sozialen Identitäten einhergehen (vgl. auch den Beitrag von Deppermann & Schmidt in diesem Heft).

2.3 Sprachvariation und soziale Identität

Identität ist in der Jugendsprachforschung (wie auch in der Soziolinguistik und Diskursanalyse überhaupt) ein häufig herangezogenes Konzept, um die soziale Funktion von Sprachvariation zu erklären. Verwendet werden dabei sozialpsychologische Identitätskonzepte, die den Zusammenhang zwischen Identität und Gruppenzugehörigkeit hervorheben.⁸ So versteht Eckert (2000) Identität als Loyalität gegenüber einer Gemeinschaft, wobei diese Loyalität sowohl konkret (d.h. tatsächliche Beziehungen in einer Gemeinschaft) als auch abstrakter (der "Sinn" dieser Gemeinschaft für das Individuum) sein kann. Menschen arbeiten an ihrer Position in einer Gemeinschaft durch eine Vielzahl von sozialen Praktiken, die den Sprachgebrauch

⁸ Zu sozialpsychologischen Identitätskonzepten vgl. Widdicombe & Wooffitt (1995:37f.), Oeter & Dreher (1995:346ff.).

und insbesondere die Sprachvariation mit einschließen (Eckert 2000:22; 41).

Im klassischen Verständnis korrelativer Soziolinguistik wird die Beziehung zwischen Sprachvariation und sozialer Identität durch die Korrelation bestimmter sprachlicher Varianten mit sozialen Variablen sichtbar: Ein Sprachmerkmal "signalisiert" z.B. regionale Identität, wenn es signifikant häufiger im Sample der Sprecher aus der fraglichen Region auftritt (vgl. z.B. Kotsinas 1997), oder höhere Loyalität zu den Normen einer "vernacular culture" geht mit stärkerer Verwendung grammatischer Nonstandardmerkmale einher (Cheshire 1982). Im Gegensatz dazu plädiert Eckert (2000) für eine flexiblere, ethnografisch und pragmatisch geprägte Auffassung. Sprecher können Variationsmuster aus dem in einer Gemeinschaft verfügbaren Repertoire gezielt auswählen und miteinander verbinden, um ihr individuelles Profil wie auch ihre mehrfachen sozialen Bindungen kenntlich zu machen (vgl. auch Barrett 1998). Überdies ist die soziale Bedeutung einzelner Sprachmerkmale nicht ein für alle mal vorgegeben, sondern wird erst in der kommunikativen Praxis herausgearbeitet. Sprecher kombinieren verschiedene Ressourcen zu einem "identity claim", der den Kommunikationspartnern präsentiert wird. (Bauman 2000:1). Diese Sichtweise stimmt überein mit der Wende hin zu einem diskursiven Verständnis von Identität, die die gegenwärtige Forschung kennzeichnet: Identität ist nicht etwas Vorgegebenes, Fixes und Unveränderliches, sondern eine "emergent construction", das Ergebnis eines rhetorischen Produktions- und Interpretationsprozesses (Baumann 2000), und wird im Gespräch durch die Beteiligten gemeinsam konstituiert (Deppermann 1999).

Ein Vorläufer in der Untersuchung von Beziehungen zwischen Sprachvariation und Identität ist der britische Soziolinguist Robert Le Page, dessen weit rezipierter Ansatz als *acts of identity* bekannt ist (Le Page & Tabouret-Keller 1985). Der Ansatz betrachtet Sprachgebrauch als eine Reihe von Identitätshandlungen, wodurch Men-

schen ihre persönliche Identität und ihre Suche nach sozialen Rollen konstituieren. Die wichtigste Triebkraft für die Gestaltung des individuellen Sprachgebrauchs ist dabei der Wunsch, sich mit einer oder mehreren Gruppen zu identifizieren oder sich davon zu distanzieren. Allerdings ist die Freiheit des Individuums, Identität durch Sprache zu konstituieren, durch vier Bedingungen eingeschränkt: Fähigkeit, die erwünschte soziale Gruppe zu identifizieren, Zugang zur anvisierten Gruppe und Fähigkeit, deren Sprachverhalten zu analysieren, Motivation, sich dieser Gruppe anzuschließen (oder sich von ihr zu distanzieren) und Fähigkeit, das eigene sprachliche (und sonstige kommunikative) Verhalten zu modifizieren.

Der Ansatz von Le Page erkennt die (lange vernachlässigte) Bedeutung des Individuums in der Erforschung sprachlicher Variation an (vgl. auch Barrett 1998, Eckert 2000:44). Doch obwohl sprachliche Identitätshandlungen individuell vollzogen werden, sind sie stets auf Gruppen gerichtet und nur im Hinblick auf diese bedeutungsvoll und interpretierbar. Man spricht in Übereinstimmung mit den "lokalen" Sprachnormen der Gruppe, der man angehört, wobei diese lokalen Normen ihrerseits auch "ferne" (z.B. medial vermittelte) Bezugspunkte haben können. Im Gegensatz zu den kodifizierten Normen der Standardsprache sind solche lokalen Normen flexibel, und können als Ergebnis sozialen Wandels jederzeit neu entstehen. Die Ausprägung von Sprachnormen im Rahmen einer sozialen Gruppe belegen Le Page & Tabouret-Keller (1985) mit dem Begriff "Fokussierung" (*focusing*). Fokussierung wird gefördert von der engen und täglichen Interaktion zwischen den Gruppenmitgliedern, dem Gefühl eines gemeinsamen Ziels und der Nachahmung von gruppenspezifisch relevanten Vorbildern (1985:187). Sprachlich bedeutet Fokussierung die Ausprägung von Ähnlichkeiten zwischen den Mitgliedern der Gruppe und demzufolge eine Abnahme von Variabilität im Sprachgebrauch dieser Gruppe.

Die Verbindung zwischen Sprachvariation und Identität wird besonders sichtbar in Sprachkontaktsituationen, wobei die Herausbildung neuer sozialer Gruppen (z.B. unter Migrantennachkommen) mit neuen Sprachkontaktmustern einhergehen. Le Page und Tabouret-Keller (1985) besprechen ausführlich eine besondere Form von Jugendsprache als Beispiel für eine sprachliche Identitätshandlung. Es handelt sich um "London Jamaican", eine von englischen Jugendlichen karibischer Herkunft gesprochene Varietät auf der Basis des Jamaican English. Die Markierung einer neuen ethnischen Identität ist auch die von Kotsinas (1998) vorgeschlagene Interpretation für die sozialen Funktionen des Rinkeby-Swedish, einer unter Migrantenkindern verbreiteten Varietät des Schwedischen in Stockholm. Die verschiedenen Komponenten des Rinkeby-Swedish entsprechen nach Kotsinas einer neu entstehenden, hybriden Gruppenidentität, die sie "Schweden mit Migrantenhintergrund" nennt: Während z.B. die fast muttersprachliche Phonologie und der Gebrauch schwedischer Jugendsprache den Bezug zur Mehrheitsgesellschaft signalisieren, zeigen phonetische und grammatische Abweichungen eine Loyalität zu ethnischen Minderheitengruppen. Schließlich signalisiert die Verwendung eines Jugendwortschatzes aus mehreren Herkunftssprachen den Zusammenhalt zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Abstammung (Kotsinas 1998:143f.).

Varietäten wie London Jamaican und Rinkeby-Swedish erscheinen auf den ersten Blick allzu exotisch; im Grunde sind sie aber nur besonders sichtbare Beispiele für allgemeinere Prozesse in der Konstitution von Identität durch Sprache im Jugendalter. Wenn Identität als das "zentrale Thema des Jugendalters" gilt (Oerter & Dreher 1995), ist es nur zu erwarten, dass es sprachlich verarbeitet und sich in der Entwicklung gruppenspezifischer Sprechweisen niederschlägen wird.

2.4 Jugendkulturelle Gemeinschaften und sprachliche Fokussierung

Die vorangehende Diskussion verdeutlicht einen wichtigen Aspekt der sozialen Bedeutung sprachlicher Variation: Sprecher richten ihre Identitätshandlungen nicht an abstrakte Kategorien wie "jung" oder "männlich", sondern an konkrete Gruppen. Der Begriff *Jugendsprache* ist hier insofern irreführend, als das soziale Alter "Jugend" nur die Folie bildet für komplexere soziolinguistische Unterscheidungen, bei denen Kriterien wie z.B. Geschlecht, Wohnort, Lebensstil, Hobbies und Musikgeschmack ausschlaggebend sind (vgl. auch Eckert 2000:136-7). Wenn wir also Jugendsprachen lokalisieren und interpretieren wollen, müssen wir zunächst fragen, in welchen sozialen Rahmen sie sich entwickeln und gewohnheitsmäßig verwendet werden. Diese Rahmen sind m.E. nicht die häufig untersuchten Kleingruppen an und für sich, sondern jugendkulturelle Szenen bzw. "Praxisgemeinschaften" (*communities of practice*), also spezifische Gruppierungen mit gemeinsamen Tätigkeiten und Wissensbeständen (vgl. Eckert 2000:35ff.).

Im Jugendalter können solche Gemeinschaften sowohl schulisch als auch außerschulisch verortet sein. Eine schulische Praxisgemeinschaft bilden z.B. die von Eckert (2000) beschriebenen "Jocks", im außerschulischen Bereich fallen vor allem expressive musikbezogene Gruppenstile wie z.B. Raver und Hip-Hopper auf. Das häufig angebrochene Verhältnis von Musik und jugendkulturellen Gemeinschaften ist zweifach bedingt: Musik ist nicht nur ein kraftvolles Symbolmittel für die Konstitution und Abgrenzung von Jugendkulturen (Henne 1986), sondern auch ein wichtiger Marktbereich, der Jugendlichen sowohl Freizeitgestaltung als auch berufliches Engagement ermöglicht.

Jugendkulturelle Gemeinschaften wie Raver und Hip-Hopper sind als Netzwerke (oder Szenen) zu verstehen, die einen überregional bzw. international verbreiteten Stil lokal repräsentieren. In Anleh-

nung an Le Page & Tabouret-Keller (1985) sind es "fokussierte" Gemeinschaften, da sie sich durch enge und tägliche Interaktion, gemeinsame Tätigkeiten und (ästhetische) Ziele sowie gemeinsame (lokale oder mediale) Vorbilder kennzeichnen. Diese Bedingungen fördern Kohärenz im soziokulturellen Selbstverständnis der Gruppe sowie die Herausbildung und Tradierung eigener Sprachnormen, also eine relative Vereinheitlichung des sprachlich-kommunikativen Verhaltens und dementsprechend Unterscheidung von anderen jugendkulturellen Gemeinschaften. Die szenenspezifischen Ausdrücke (vgl. Androutsopoulos 1998a:464-66) sind symbolische Repräsentationen des Wertsystems, das die Gruppe auszeichnet und neue Mitglieder anzieht (Le Page & Tabouret-Keller 1985:294).

Weder die Bildung von Praxisgemeinschaften, noch die sprachliche Fokussierung im Jugendalter sind auf Musikszene eingeschränkt. Beides findet auch in Gruppen mit anderen Schwerpunkten statt. Doch sofern solche Szenen die Fokussierungsbedingungen erfüllen, stellen sie geeignete Rahmen zur Entwicklung von Jugendsprachen dar.

3. Sprachgebrauch in der Jugendphase

Der zweite Teil dieses Beitrags bietet einen Forschungsüberblick zum Sprachgebrauch in den drei Phasen des Jugendalters: Präadoleszenz (bis zum 11./12. Lebensjahr), Adoleszenz (vom 12. – 19. Lebensjahr) und Postadoleszenz (bis zum 25. oder sogar 30. Lebensjahr; zur Periodisierung vgl. Oeter & Dreher 1995:312). Dieser Gliederung liegt die Vorstellung der Jugend als einer komplexen soziolinguistischen Phase zugrunde, in deren Verlauf alters- und gruppenangemessene Sprechweisen individuell angeeignet, verwendet und schließlich aufgegeben werden. Die nachfolgenden Ausführungen zeigen allerdings, dass die Komplexität dieser Phase noch nicht ausreichend geklärt worden ist.

Zunächst eine Zusammenfassung der verwendeten Literatur:⁹ Vergleichende Untersuchungen des jugendlichen Sprachgebrauchs fallen in zwei Gruppen: Die erste umfasst Vergleiche zweier Altersgruppen innerhalb der Adoleszenz, so z.B. befragt Henne (1986) SchülerInnen der 8. und 11. Klasse (14/15 Jahre vs. 17/18 Jahre alt), während de Klerk (1997) 12- bis 14-jährige mit 15- bis 18-jährigen vergleicht. Die zweite Gruppe umfasst Vergleiche zwischen Präadoleszenten und Adoleszenten, so z.B. vergleicht Scholten (1988) dieselben Sprecher im Alter von 7 und 15, während Armstrong (1998) 11-/12-jährige mit 16- bis 19-jährigen vergleicht (vgl. auch die Angaben in Romaine 1984 und Chambers 1995).

Die meisten verfügbaren Arbeiten untersuchen Sprecher aus der Kernphase der Adoleszenz zwischen dem 13. und 19. Lebensjahr: einige Beiträge in Januschek & Schlobinski (1989), Schlobinski et al. (1993) und Deppermann & Schmidt (in diesem Heft) arbeiten mit 15-17jährigen, Neuland & Heinemann (1997) befragen SchülerInnen der 12. Klasse, Schwitalla (1994) arbeitet mit einer Gymnasiastengruppe. Aus der englischsprachigen Forschung sind die Informanten von Cheshire (1982) 13- bis 16-jährige, die des COLT-Projekts (Londoner Jugendsprache) zwischen 15 und 17 Jahre alt (Stenström 1997), dieselbe Zeitspanne gilt für die schwedischen Daten von Kotinas (1997).

Deutlich seltener sind Untersuchungen mit Einbezug von jungen Erwachsenen. Das Düsseldorfer Projekt (Neuland 1994) arbeitet vorwiegend mit 20- bis 27-jährigen InformantInnen, das Hamburger Sprachkontaktprojekt (Auer & Dirim i.Druck) umfasst Jugendliche im Alter von 15-23 Jahren, die von Schlobinski (1989) untersuchte

⁹ Herangezogen wurden Beiträge aus der deutschsprachigen und internationalen Jugendsprachforschung und Soziolinguistik. Sprachliche Unterschiede im Hinblick auf weitere soziale Faktoren (Geschlecht, Schultypus usw.) werden hier nicht thematisiert. Selbstverständlich wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.

Punkergruppe ist zwischen 19 - 22, und die von Pujolar i Cos (1995) untersuchten Gruppen von "young working-class people" in Barcelona sind zwischen 18 - 23 Jahre alt.

3.1 Präadoleszenz

Die soziolinguistische Forschungslage zur Sprachvariation in der Vorpubertät ist noch mangelhaft (Eckert 2000:8). Frühere Annahmen, wonach sich das Bewusstsein des soziostilistischen Wertes von Sprachvariation erst in der Adoleszenz entwickelt, wurden nach und nach revidiert. Strukturierte Sprachvariation und soziolinguistisches Bewusstsein sind sogar ab dem 3. Lebensjahr nachweisbar (vgl. Bose in diesem Heft). Dabei hängt sprachliche Variation bei Kindern und Präadoleszenten mit dem sozioökonomischen Status der Eltern zusammen, folgt also den Familienmustern (Romaine 1984:83ff., Eckert 2000:8ff.). Im Laufe der Kindheit nimmt der sprachliche Einfluss der Gleichaltrigengruppe allmählich zu. Familienzentrierte Netzwerke räumen den Weg für peergroup-orientierte, damit nähert sich auch der Sprachgebrauch der Kinder dem ihrer Peergruppen an (Kerswill 1996, Eckert 2000:10). Insbesondere in der späten Kindheit (10. - 12. Lebensjahr) erweitert sich zunehmend das kommunikative Repertoire, indem die Kinder an einer Vielzahl von Interaktionstypen teilnehmen und ihren Sprachgebrauch strategisch ausdifferenzieren (vgl. Hoyle & Adger 1998; Kelle & Breidenstein 1998).

Ältere Kinder haben in ihrem Alltagsleben ausreichend Gelegenheit, jugendsprachliche Muster kennenzulernen, sei es durch direkten Kontakt mit Jugendlichen ihrer eigenen Umgebung oder aber in medial vermittelter Form. Ich beschränke mich im Folgenden auf zwei anekdotische Beispiele aus meinen eigenen Beobachtungen: Da wäre zum einen der 7-jährige Nachbarssohn mit seinen *Cool-Ausrufen* beim Spielen mit Gleichaltrigen, zum anderen ein 11-jähriger männlicher Sprecher, der im Gespräch mit einem älteren Jugendlichen die Äußerung *Voll kacke, ey!* verwendete. Beim ersten Beispiel ist die

mediale Verbreitung des Wortes *cool* zu bedenken. Da *cool* in den letzten Jahren seine soziale Distribution ständig erweitert hat und nicht zuletzt auch in Kindermedien zu lesen/hören war, kann es auch medial an das Kind gelangt sein. Das zweite Beispiel ist hingegen eine typisch jugendsprachliche, formelhafte Äußerung, die man in Massenmedien generell kaum findet. Strukturell handelt es sich um eine intensivierte Adjektivphrase mit angehängtem Gliederungssignal, die als expressive Sprechhandlung an spezifischen Diskursstellen verwendet wird. Jugendsprachlich markiert ist die gesamte lexikalische Füllung durch den Verstärker *voll*, die bewertende Konversion *kacke* und die expressive Partikel *ey*.¹⁰ Diese Äußerung in ihrem spezifischen Gebrauchskontext lässt sich als sprachliche Identitäts-handlung interpretieren: Indem der Sprecher eine jugendtypische Äußerung reproduziert, präsentiert er sich als quasi-vollwertiges Mitglied der Kategorie, der sein älterer Gesprächspartner bereits angehört. Durch die Wahl dieser Formel gibt der Sprecher zu erkennen, dass er die Kindheit bereits hinter sich gelassen hat und in Sachen jugendspezifische Kommunikation kompetent ist.

Präadoleszente sind durchaus in der Lage, einzelne jugendsprachliche Muster in ihr eigenes Repertoire aufzunehmen oder als Annäherung an die Sprache der "richtigen" Jugendlichen strategisch einzusetzen. Etwas Vergleichbares mit der späteren sprachlichen Differenzierung gibt es in dieser Phase allerdings noch nicht. Eckert (2000:8ff.) erklärt die sprachlichen Unterschiede zwischen der schulischen Primär- und Sekundarstufe aufgrund der jeweiligen institutionellen Rahmenbedingungen und Erwartungen. Im Grundschulalter ist der Bezug zur Familie immer noch vorherrschend und die Kinder stehen noch nicht unter dem Druck der sprachlichen Profilierung auf einem jugendkulturellen Markt. Daher sind vorpubertäre Sprecher

¹⁰ Zur Analyse solcher Sprachmuster vgl. Androutsopoulos (1998a:187ff., 434ff., 447ff.), speziell zur Partikel *ey* vgl. Schlobinski et al. (1993:134).

noch nicht an der aktiven Mitgestaltung von gruppen- und kulturspezifischen Sprechstilen beteiligt.

3.2 Adoleszenz

Die Pubertät und der Übergang zur schulischen Sekundarstufe bringen dramatische Veränderungen in der individuellen soziolinguistischen Biografie mit sich. Wichtige sozialpsychologische Entwicklungen finden in dieser Phase statt: Die Jugendlichen gewinnen mehr Freiraum in der eigenständigen Gestaltung ihrer sozialen Aktivitäten, sie fangen an, sich für expressive Gruppenstile zu interessieren und entwickeln entsprechende Vorlieben im Medienkonsum. Die Jugendlichen müssen nun für sich eine neue soziale Identität konstituieren, in der Gruppenzugehörigkeit, Sexualität und Positionierung auf den Markt der Gleichaltrigen eine zentrale Rolle spielen (Eckert 2000:14ff.). All dies führt zu einer "explosion of linguistic activity in secondary school" (ebd.:14)

Während sprachliche Variationsmuster in der Präadoleszenz grundsätzlich denen des Elternhauses entsprechen, gilt dieser Zusammenhang in der Adoleszenz nicht mehr uneingeschränkt. Relevant sind vielmehr die eigenen sozialen Kategorien der jeweiligen Jugendkultur (Eckert 1988). Ausgewählte Sprachmuster sowie außersprachliche Stilmerkmale verweisen auf spezifische jugendkulturelle Strömungen. Ein dramatisches Beispiel hierfür bietet die von Cutler (1999) geschilderte soziolinguistische Biografie von "Mike", einem weißen Mittelklassen-Jugendlichen aus New York, der sich seit dem 13. Lebensjahr mit der Hip-Hop-Kultur identifizierte. Dies bewirkte Änderungen in seinem gesamten kommunikativen Repertoire, darunter auch im Sprachverhalten. Cutler (1999:429) schreibt: "His everyday linguistic repertoire was strongly influenced by AAVE [Black English] phonology, prosody and hip-hop slang, and

this was commented on negatively by family members who said he 'sounded like a street kid or hudlum'.¹¹

Jugendsprachliche Muster werden unter bestimmten Bedingungen (wie die Teilnahme an fokussierten jugendkulturellen Gemeinschaften) ins Spannungsfeld gegensätzlicher Kräfte gesetzt. Ihre Verwendung wird einerseits von kulturellen Vorlieben und Vorbildern gefördert, andererseits kann es vorkommen, dass sie von Eltern und Lehrern stigmatisiert werden (wie im oben erwähnten Fall von "Mike"). Wenn der Druck der Gleichaltrigengruppe und die Orientierung nach ihr überwiegen, dann kann negative Kritik sogar als zusätzlicher Impuls zum "adolescent linguistic extremism" (Chambers 1995:184) wirken. Als Reaktion finden viele Jugendlichen Gefallen daran, Eltern und Verwandten mit "exotischen" oder tabuisierten Ausdrücken zu verblüffen oder zu provozieren. Unter derartigen Bedingungen erreicht die Verwendung von Jugendsprache in der Adoleszenz ihren quantitativen und qualitativen Höhepunkt.

Forschungsergebnisse im Hinblick auf Sprachentwicklungen während der Adoleszenz ergeben ein diffuses Bild. Die vorherrschende Annahme ist die graduelle Abnahme von Nonstandard-Varianten (vgl. Androutsopoulos 1998b:6). Sie wird begründet durch die nahenden Pflichten des Erwachsenenalters (berufliche Orientierung, Jobsuche), die die sozialsymbolischen Vorteile der Standardsprache ins Bewusstsein hervorrufen und eine zunehmende Standardorientierung bewirken. Schlobinski et al. (1993) weisen im Rahmen ihrer Einstellungsanalysen nach, dass Jugendliche die Jugendsprache als ungeeignet für die Selbstdarstellung auf dem Arbeitsmarkt, z.B. in

¹¹ Interessant im Lichte des Le Page'schen Ansatzes ist die Tatsache, dass der Zugang von Mike zur anvisierten Gruppe massenmedial geprägt war. Tonträger, Videoclip-Sendungen und Filme waren für ihn wichtige Quellen für den für Hip-Hop spezifischen Sprechstil, und die Gruppe, in deren Rahmen er diesen Stil auslebte, setzte sich aus weißen Hip-Hop-Fans zusammen.

einem Bewerbungsgespräch, ansehen. Auch Ereignisse wie ein Schulwechsel und stärkerer Kontakt zu Standardsprechern können eine zunehmend standardorientierte Sprechweise herbeiführen. So berichtet Cutler (1999), dass "Mike" ab dem 15. Lebensjahr eher bereit war, gegenüber Autoritätspersonen standardorientierter zu sprechen. Die Sprache von "Foxy", der Informantin von Rickford & McNair-Knox (1994), war mit 13 mehr nonstandardorientiert als mit 17 Jahren. Henne begründet seinen Vergleich zwischen der 8. und 11. Klasse wie folgt: "Es wurde unterstellt, dass in Klasse 8 eine jugendliche Sprechweise sich zu entwickeln beginnt, die in Klasse 11 ihren Höhepunkt schon überschritten hat" (1986:65). Diese Hypothese wird z.B. beim Schulwortschatz bestätigt, festzustellen war eine Abnahme der zahlreichen lexikalischen Varianten mit zunehmendem Alter (ebd.:179). Allerdings ist das Ergebnis bei den Lautwörtern umgekehrt, die 11. Klassen zeigen sich produktiver als die 8. Klassen (ebd.:113).

Drei weitere relevante Arbeiten seien kurz genannt: Scholten (1988) fand im Ruhrgebiet entgegen ihrer Hypothese eine Zunahme von Nonstandard-Varianten zwischen Vorpubertät und Pubertät heraus und begründet diese durch die sozialsymbolische Funktion von Substandardmerkmalen als Zeichen der Gruppenzugehörigkeit im Jugendalter. Armstrong (1998) fand in Frankreich heraus, dass 16-19-jährige Sprecher in freien Gesprächen viel mehr Nonstandardwortschatz als die 11-/12-jährigen produzierten (wobei auch der klassische geschlechtsspezifische Unterschied bestätigt wird). Schließlich stellt de Klerk (1997) in Südafrika eine Zunahme von Schimpfwörtern zwischen der 12- bis 14-jährigen und der 15- bis 18-jährigen Gruppe fest, vor allem unter männlichen Jugendlichen. Während die Ergebnisse Scholtens und Armstrongs die oben besprochenen Unterschiede zwischen Vorpubertät und Pubertät unterstützen, führt das Ergebnis von de Klerk zur Vermutung, dass die These von der Abnahme stigmatisierter Mittel mit zunehmendem Alter

differenzierter zu betrachten ist. Künftige Forschung müsste hier einerseits nach Wortschatzbereichen bzw. Analyseebenen, andererseits nach den Gruppenzugehörigkeiten der Sprecher und ihrer Gruppenloyalität unterscheiden.

3.3 Postadoleszenz

Während der Übergang zum "erwachsenen" Leben nicht für alle Jugendlichen zum gleichen Zeitpunkt eintritt, sind die damit verbundenen Rechte und Pflichten im allgemeinen die gleichen. Chambers (1995:177) skizziert die veränderten Lebensumstände im frühen Erwachsenenalter so:

The traditional touchstones are career, marriage and family. These and the other roles that young adults take on have in common the assumption of broader responsibilities. Instead of passing examinations in order to get parental permission for the use of the family car, there are professional certifications and apprenticeships in order to make payments on one's own family car. There are job application and probationary periods, learning to follow orders and learning to give them. Where adolescents look after themselves, young adults must assume a share in looking after others.

Im frühen Erwachsenenalter werden Netzwerke des Jugendalters abgebaut, die individuelle horizontale Mobilität nimmt zu. Berufliche Kommunikation nimmt nun einen wesentlichen Teil des Alltags in Anspruch, in aufstiegsorientierten und mobilitätsintensiven Berufen ist die Standardsprache (eventuell mit regionaler Färbung) generell erforderlich. In dem Maße, wie sich berufliche Kommunikation in einem institutionell definierten Handlungsrahmen abspielt und an Ältere bzw. Unbekannte richtet, werden auch entsprechende kommunikative Routinen adoptiert. Jetzt beginnt die Zeit für *fabelhaft* statt *fett, ganz toll* statt *voll der Hammer, Hallo wie geht's* statt *Hey Alter was geht*. Gleichzeitig werden neue Ziele und Vorbilder ver-

folgt. Das sich verändernde Selbstbild und die neuen Kommunikationsbedingungen führen früher oder später zur Aufgabe der sprachlichen Symbole eines sozialen Alters, das überschritten worden ist.

Das soziolinguistische Hauptmotiv bei der Erforschung des Übergangs von der Jugend ins frühe Erwachsenenalter ist der Rückgang des *Vernacular*, der umgangssprachlichen Orientierung (Chambers 1995). Der ausschlaggebende Grund hierfür ist nach Chambers der Standardisierungsdruck, der mit dem Einstieg in den legitimierten Arbeitsmarkt einhergeht (ebd.:178). Wie dieser Übergang empirisch aussieht, ist bisher nur bruchstückhaft bekannt. Chambers (ebd.:181) skizziert die methodischen Richtlinien einer (in der Praxis noch nicht durchgeföhrten) Studie zur Dokumentation dieser Veränderung. Erforderlich wäre es, verschiedene Settings zu berücksichtigen, um zu überprüfen, ob die (angenommene) Zunahme von Standardvarianten nur die offizielle (berufliche) oder auch die informelle Kommunikation betrifft.

Theoretisch kann der Übergang von jugendtypischen (nicht-standardsprachlichen) hin zu mehr standardorientierten Sprechstilen *abrupt* oder *graduell* stattfinden, wobei ein abrupter Übergang auf traumatische oder Konflikterfahrungen eingeschränkt, ein gradueller Übergang die Regel sein dürfte. Zu erwarten wäre, dass die relative Auftretenshäufigkeit jugendsprachlicher Marker kontinuierlich abnimmt. Gleichzeitig werden bestimmte Merkmale in Wortschatz, Syntax und Gesprächsformeln aufgegeben und neue jugendsprachliche Entwicklungen nicht mehr verfolgt. Die Sprecher können "angesagte" Vokabeln ihrer eigenen Jugendphase beibehalten, zeigen sich aber zurückhaltend gegenüber neu aufkommenden Trends.¹² Über-

¹² Ein aktuelles Beispiel dafür bietet eine 1999er Zulassungsarbeit von Janet Spreckels (Heidelberg) über Spracheinstellungen Jugendlicher: "Türkendeutsch", d.h. die seit 1998 populäre, stereotypische Sprechweise von Nicht-Muttersprachlern, kam bei SchülerInnen der 12. Klasse nicht gut an, während es bei jüngeren

haupt dürften sich die Gelegenheiten zur Verwendung jugendsprachlicher Muster reduzieren. Im Extremfall werden sie nur noch gegenüber alten SchulfreundInnen verwendet, so dass sich Jugendsprache vom unmarkierten, habituellen Kommunikationsstil zu einer Art "Reliktstil" mit veränderter symbolischer Funktion verwandelt: Sie markiert nunmehr keine täglich gelebte Identität, sondern eine interpersonale Beziehung. Von nun an ist es wohl nur eine Frage der Zeit, bis Jugendsprache aus Distanz erlebt und nur noch gelegentlich als interaktive Ressource herangezogen wird, wenn man nämlich "*so einen auf jung machen will*" – so ein von Schlobinski et al. (1993:195) dokumentierter Schülerkommentar.

Die bisherige Skizze ging davon aus, dass die individuelle Orientierung nach den Anforderungen des Erwachsenenalters mit einem sprachlichen Standardisierungsdruck einhergeht. Allerdings hat es den Anschein, dass in bestimmten beruflichen Umfeldern dieser Druck – trotz Karrierenorientierung und Mobilität – nicht mehr so zwingend ist. Gemeint sind Berufe, die mit jugendkulturellen Inhalten oder Sozialräumen zu tun haben und folglich intensive Kontakte zu Jugendlichen bzw. jugendlichen Zielgruppen enthalten, z.B. Moderatoren, Werbetexter und Grafikdesigner, Musiker und Mitarbeiter im Musikvertrieb, Clubbetreiber und -mitarbeiter, Veranstaltungsgesellschaften u.a. Berufliche Zusammenhänge dieser Art, in denen junge Erwachsene in betont jugendkulturellen Marktnischen professionell handeln, ermöglichen ein Aufweichen von soziolinguistischen Grenzen, die man bis dato als allgemeingültig angesehen hat, und bieten geeignete Rahmenbedingungen für ein "jugendliches" kommunikatives Verhalten auch jenseits der 30er Grenze. So z.B. dokumentieren Schlobinski et al. (1993:194) den Fall eines Vaters, der einen Plattenladen führt und nach Auskunft der Tochter "immer nur so" (d.h. jugendsprachlich) spricht.

männlichen Schülern voll angesagt war.

Natürlich sollte man nicht annehmen, dass sich diese Sprecher genau gleich anhören wie Adoleszente, denn ihre sozialen Identitäten haben sich seit der Adoleszenz verändert und schließen nunmehr auch den Beruf und die damit verbundenen kommunikativen Kompetenzen ein. Andererseits scheint die Annahme sinnvoll, dass auch junge Erwachsene die fortwährende, verlängerte Teilnahme an einer jugendkulturellen Szene sprachlich konstituieren, indem sie z.B. die sprachlich-stilistischen Entwicklungen ihrer Szene weiterhin verfolgen und dadurch jeweils aktuelle jugendsprachliche Muster (v.a. auf lexikalisch-phraseologischer Ebene, aber auch Diskurspartikeln oder prosodische Konturen) beherrschen und je nach Umständen als Signale kommunikativer Nähe strategisch einsetzen (vgl. Augenstein 1998).

4. Schlussbemerkungen

Insgesamt zeigt sich, dass viele Details der soziokulturellen Fundierung und allmählichen Veränderung des Sprachgebrauchs in der Jugendphase noch weitgehend unbekannt sind. Zu erwarten ist, dass ihre Klärung nicht nur unser Verständnis von der Soziolinguistik des Jugendalters verbessern wird, sondern allgemeiner zur Erklärung der immerwährenden Veränderung des individuellen Sprachverhaltens. Eine zukünftige Theorie des Sprachgebrauchs im Lebenslauf sollte Wechselwirkungen zwischen verschiedenartigen sozialen Faktoren mit einbeziehen. Wie erklärt sich beispielsweise die Tatsache, dass sich ein 30jähriger in bestimmten Situationen und Sprechhandlungen immer noch "typisch jugendsprachlich" anhört (also immer noch *fett* sagt, um das Titelbeispiel wieder aufzunehmen), während ein 22jähriger in vergleichbaren Sprechhandlungen die Variante *fabelhaft* vorzieht? Die hier gegebene Antwort kann so zusammengefasst werden: Jugendsprachliches wird aufgegeben, wenn die Sprecher anfangen, andere sprachliche Identitätshandlungen zu vollziehen,

sich nach neuen Prototypen zu orientieren. Und umgekehrt, habituierte jugendsprachliche Muster werden auch in der Postadoleszenz aktiv verwendet und erneuert, sofern die Sprecher immer noch innerhalb jugendkultureller Zusammenhänge handeln und sich damit identifizieren können. Nicht die Altersphase allein, sondern die soziale Identität und die Lebensumstände sind es, die den Sprachgebrauch während der Jugend prägen.

Abschließend sollen zwei weiterführende Punkte zusammenfassend festgehalten werden. Was die soziokulturellen Grundlagen von Jugendsprache anbetrifft, so plädiert dieser Beitrag für die Zugehörigkeit zu jugendkulturellen Gemeinschaften bzw. Szenen als erklärenden Faktor für den Sprachgebrauch Jugendlicher. Während mehrere Beispiele für gruppensprachliche Mittel in Kleingruppen vorliegen (Schlobinski et al. 1993, Schwitalla 1994, Androutsopoulos 1998:466f.), ist die sprachliche Fokussierung in jugendkulturellen Szenen noch kaum empirisch untersucht. Im Hinblick auf die Teilphasen des Jugendalters scheinen mir die Übergangsphasen – von der Kindheit zur Jugend, von der Adoleszenz zum frühen Erwachsenenalter – besonderes empirisches Interesse zu verdienen. Auch die bisher kaum beachtete Postadoleszenz könnte ein neuer fruchtbare Schwerpunkt werden. Für einen bedeutenden Anteil junger Erwachsenen stellt sie eine eigenständige Lebensphase dar, die als eine Art "Moratorium" der verlängerten Ausbildung und Sammlung von Lebenserfahrung gewidmet wird (Giddens 1997:39). Wie dieser Freiraum sprachlich-kommunikativ gestaltet wird, welche "typisch adoleszenten" und "typisch erwachsenen" Merkmale je nach individuellem Lebensstil dabei kombiniert werden, scheint mir eine spannende weiterführende Frage zu sein.

Literatur

- Albrecht, Jörn (1993). "Esistono delle caratteristiche generali del linguaggio giovanile?". In: Radtke, E. (ed.) *La lingua dei giovani*, 25-34. Tübingen: Narr.
- Androutsopoulos, Jannis K. (1998a). *Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Androutsopoulos, Jannis K. (1998b). "Forschungsperspektiven auf Jugendsprache: ein integrativer Überblick". In: Androutsopoulos & Scholz (Hgg.), 1-34.
- Androutsopoulos, Jannis K. (i.Druck) "Grammaticalization in Young People's Language: The Case of German". In: Belemans, R. & R. Vandekerckhove (Hgg.), *Variation in (sub)standard language*. Amsterdam: Benjamins.
- Androutsopoulos, Jannis K. & Arno Scholz (Hgg.) (1998). *Jugendsprache - langue des jeunes - youth language. Soziolinguistische und linguistische Perspektiven*. Frankfurt a.M: Peter Lang.
- Augenstein, Susanne (1998). "Funktionen von Jugendsprache in Gesprächen Jugendlicher mit Erwachsenen". In: Androutsopoulos & Scholz (Hgg.), 167-194.
- Armstrong, Nigel (1998). "La variation sociolinguistique dans le lexique français". *Zeitschrift für romanische Philologie* 114:3, 462-495.
- Auer, Peter & Inci Dirim (i.Druck). "Zum Gebrauch türkischer Routinen bei Hamburger Jugendlichen nicht-türkischer Herkunft". In: Hinnenkamp, V. & K. Meng (eds.): *Sprachgrenzen überspringen*. Tübingen: Staufenburg.
- Barrett, Rusty (1998). "Markedness and Styleswitching in Performances by African American Drag Queens". In: Myers-Scotton, C. (Hg.) *Codes and Consequences*, 139-61. New York, Oxford: OUP.
- Bauman, Richard (2000). "Language, identity, performance". *Pragmatics*

- 10:1, 1-6.
- Berutto, Gaetano (1987). "Varietät". In: Ammon, U. et al. (Hgg.). *Soziolinguistik*, Vol. 1, 263-268. Berlin, New York: de Gruyter.
- Chambers, Jack K. (1995). *Sociolinguistic theory*. Oxford: Blackwell.
- Cheshire, Jenny (1982). "Linguistic variation and social function". In: Roomaine, S. (Hg.) *Sociolinguistic Variation in Speech Communities*, 153-175. London: Edward Arnold.
- Cheshire, Jenny (1987) "Age- and Generation-Specific Use of Language". In: Ammon, U. et al. (Hgg.). *Soziolinguistik*, Vol. 1, 761-780. Berlin, New York: de Gruyter.
- Cutler, Cecilia (1999). "Yorkville Crossing: White teens, hip hop, and African American English". *Journal of Sociolinguistics* 3:4, 428-442.
- Deppermann, Arnulf (i.Druck) "Adolescents' identities in interaction: A view from ethnographic conversation analysis". In: Bamberg, M. (Hg.) *From talk to identity*. London: Sage.
- Dittmar, Norbert (1997). *Grundlagen der Soziolinguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Eckert, Penelope (1988). "Adolescent social structure and the spread of linguistic change". *Language in Society* 17, 183-207.
- Eckert, Penelope (1997). "Why Ethnography?" In: Kotsinas, U.-B. et al. (Hgg.), *Ungdomsspråk i Norden*, 52-62. Stockholm: MINS 43.
- Eckert, Penelope (2000). *Linguistic Variation as Social Practice. The Linguistic Construction of Identity in Belten High*. Oxford: Blackwell.
- Ermert, Karl (Hg.) (1986). *Sprüche – Sprachen - Sprachlosigkeit? Ursachen und Folgen subkultureller Kommunikation am Beispiel der Jüngendsprache*. Loccum.
- Fiehler, Reinhard (1998). "Modelle zur Beschreibung und Erklärung altersspezifischer Sprache und Kommunikation". In: Fiehler & Thimm (Hgg.), 38-56.

- Fiehler, Reinhard & Thimm, Caja (Hgg.) (1998). *Sprache und Kommunikation im Alter*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Giddens, Anthony. (31997). *Sociology*. Cambridge: Polity Press.
- Henne, Helmut (1986). *Jugend und ihre Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Hoyle, Susan M. & Carolyn Temple Adger (1998). *Kids Talk. Strategic language use in later childhood*. New York, Oxford: OUP.
- Jakob, Karlheinz (1988). "Jugendkultur und Jugendsprache". *Deutsche Sprache* 16, 320-350.
- Januschek, Franz (1989). "Die Erfindung der Jugendsprache". In: Januschek & Schlobinski (Hgg.), 125-146.
- Januschek, Franz & Peter Schlobinski (Hgg.) (1989). *Thema 'Jugendsprache' (OBST 41)*. Osnabrück.
- Karlsson, Anna-Malin (1998). "Genre instead of variety?" In: Androutopoulos & Scholz (Hgg.), 259-280.
- Kelle, Helga & Georg Breidenstein (1998). *Geschlechteralltag in der Schulkasse. Ethnographische Studien zur Gleichaltrigenkultur*. Weinheim und München.
- Kerswill, Paul (1996) "Children, adolescents and language change". *Language Variation and Change* 8:2. 177-202.
- Kerswill, Paul (1997). "Investigating social and linguistic identity in three British schools". In: Kotsinas, U.-B. et al. (Hgg.), *Ungdomsspråk i Norden*, 159-176. Stockholm: MINS 43.
- de Klerk, Vivian (1997). "The Role of Expletives in the Construction of Masculinity". In: Johnson, S. & U.H. Meinhof (Hgg.) *Language and masculinity*, 144-158. Oxford: Blackwell.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (1994). "Schriftlichkeit und Sprache". In: Günther, Helmut and Otto Ludwig (Hgg.) *Schrift und Schriftlichkeit*, Vol. 1, 587-604. Berlin, New York: de Gruyter.

- Kohrt, Manfred & Kerstin Kucharczik (1998). 'Sprache' – unter besonderer Berücksichtigung von 'Jugend' und 'Alter'. In: Fiehler & Thimm, 17-37.
- Kotsinas, Ulla-Britt (1997). "Young people's language. Norm, variation and language change". In: *Stockholm Studies in Modern Philology, New Series 11*, 109-132. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Kotsinas, Ulla-Britt (1998). "Language contact in Rinkeby, an immigrant suburb". In: Androutsopoulos & Scholz (Hgg.), 125-148.
- Labov, William (1972) *Language in the Inner City*. Philadelphia: UP Press.
- Le Page, Robert B. & André Tabouret-Keller (1985). *Acts of identity: Creole-based approaches to language and ethnicity*. Cambridge: CUP.
- Löffler, Heinrich (1994). *Germanistische Soziolinguistik*. Berlin:Schmidt.
- Neuland, Eva (1994). "Jugendsprache und Standardsprache. Zum Wechselverhältnis von Stilwandel und Sprachwandel". *Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge*, 1, 78-98.
- Neuland, Eva (1999). *Jugendsprache*. Heidelberg: Groos (Studienbibliographien Sprachwissenschaft 29).
- Oeter, Rolf & Eva Dreher (1995). "Jugendarter". In: Oeter, Rolf & Leo Montada (Hgg.) *Entwicklungspsychologie*, 310-395. Weinheim: Beltz.
- Pujolar i Cos, Joan (1995). *The Identities of "La Penya": Voices and Struggles of Young Working-Class People in Barcelona*. Ph.D. Thesis, University of Lancaster.
- Rampton, Ben (1995). *Crossing. Language and ethnicity among adolescents*. London: Longman.
- Rickford, John R. & Faye McNair-Knox (1994). "Addressee- and Topic-Influenced Style-Shift: A Quantitative Sociolinguistic Study". In: Biber, D. & E. Finegan (Hgg.): *Sociolinguistic Perspectives on Register*, 235-276. New York, Oxford: OUP.
- Romaine, Susanne (1984). *The Language of Children and Adolescents*.

- Oxford: Blackwell.
- Schlobinski, Peter (1989). "Frau Meier hat Aids, Herr Tropfmann hat Herpes, was wollen Sie einsetzen?" Exemplarische Analyse eines Sprechstils". In: Januschak & Schlobinski (eds.), 1-34.
- Schlobinski, Peter, Gaby Kohl & Irmgard Ludewigt (1993). *Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schlobinski, Peter & Niels-Ch. Heins (Hgg.) (1998). *Jugendliche und 'ihre' Sprache*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schwitalla, Johannes (1994). "Die Vergegenwärtigung einer Gegenwelt. Sprachliche Formen der sozialen Abgrenzung einer Jugendlichengruppe in Vogelstang". In: Kallmeyer, W. (Hg.) *Kommunikation in der Stadt 1*, 467-509. Berlin, New York: de Gruyter.
- Scholten, Beate (1988). *Standard und städtischer Substandard bei Heranwachsenden im Ruhrgebiet*. Tübingen: Niemeyer.
- Stenström, Anna-Brita (1997) "Can I have a chips please? – Just tell me what one you want: Nonstandard grammatical features in London teenage talk". In Aarts, J. et al. (eds). *Studies in English Language and Teaching*. Amsterdam: Rodopi, 141-152.
- Widdicombe, Sue & Robin Wooffitt (1995). *The Language of Youth Subcultures. Social identity in action*. London: Harvester Wheatsheaf.